

# Wilnaer Zeitung

1 9

1 7

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.



Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Freitag, den 24. August 1917

No. 231

## Deutscher Heeresbericht vom 23. August.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 23. August abends.

An der Straße Ypern—Menin und bei Lens sind englische Teilangriffe abgeschlagen. Beiderseits der Maas wechselnd starker Feuerkampf. Im Osten ist die Lage unverändert.

### Großes Hauptquartier, 23. August Westlicher Kriegsschauplatz:

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach den ergebnislosen Teilvorstößen der letzten Tage gingen die Engländer gestern zwischen Langermarck und Hollebeke wieder zu einheitlichen großen Angriffen über, die den ganzen Tag über bis tief in die Nacht hinein anhielten und zu schweren Kämpfen führten. An vielen Stellen stießen sie unter Einsatz neuer Kräfte bis zu sechs Malen gegen unsere Linien vor. Immer wieder wurden sie durch unsere tapferen Truppen in zähem Nahkampf zurückgeworfen. Von zahlreichen Panzerkraftwagen, die dem Feinde den Durchbruch durch die Stellungen ermöglichen sollten, wurde die Mehrzahl durch Feuer erledigt. Bis auf zwei Stellen, östlich von St. Julien und an der Straße Ypern—Menin, ist unser vorderster Graben auf der 15 km breiten Kampffront voll gehalten.

Nach kurzem Trommelfeuer gegen Lens heute früh vorstoßende feindliche Abteilungen wurden abgeschlagen. Weitere Kämpfe sind dort im Gange.

Die lebhaft Beschießung des Stadtinneren von St. Quentin hält an.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In den erbitterten Kämpfen bei Verdun trat gestern im Laufe des Tages eine Pause ein. Erst gegen Abend erreichte die Artillerietätigkeit auf beiden Maasufern wieder beträchtliche Stärke. Angriffe folgten dieser Feuervorbereitung beiderseits der Straße Vacherauville—Beaumont. In schwerem Ringen gelang es den Franzosen nur westlich des Weges auf schmaler Front in unserem vordersten Graben Fuß zu fassen. Sonst wurden sie überall blutig abgewiesen. Mehrfach kamen ihre Vorstöße in unserer Vernichtungsfeuer nicht zur Entfaltung.

Bei dem Luftangriff auf die englische Küste sind die militärischen Anlagen von Margate, Ramsgate und Dover erfolgreich mit Bomben belegt worden. In zahlreichen Kämpfen verlor der Feind 3 Flugzeuge. 2 eigene kehrten nicht zurück.

### Oestlicher Kriegsschauplatz:

#### Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Russen haben nach Abbrennen der Dörfer ihre Stellungen westlich der Aa bis zur Linie Oding—Bigaun geräumt. Das aufgegebene Gebiet ist von uns kampffähig besetzt worden.

#### Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Zwischen dem Pruthi und der Moldawa war die Gefechtsfähigkeit stellenweise lebhafter.

Nördlich von Grozeszi, im Susita-Tal und bei Soveja blieben erneute, nach starker Artillerievorbereitung einsetzende feindliche Teilangriffe erfolglos.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

### Mazedonische Front:

Bei fast 60 Grad Celsius in der Sonne blieb die Kampftätigkeit gering. Nur im Cerna-Bogen lebte das Artilleriefeuer zeitweise auf.

Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff.

## 63 000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 22. August.

Westlich der Straße von Gibraltar schädigten unsere U-Boote den feindlichen Transportverkehr nach dem Mittelmeer wieder in wirksamster Weise. 6 Dampfer mit rund 20 000 Brt. wurden versenkt und damit annähernd 24 000 t Kohle, in der Hauptsache nach Italien bestimmt, vernichtet. Zu den versenkten Dampfern gehören die bewaffneten englischen Dampfer „Manchester Commerce“, 4144 Brt., und „Ganges“, 4137 Brt., sowie der bewaffnete italienische Dampfer „Carlo“, 5572 Brt.

Im Mittelmeer wurden eine erhebliche Anzahl Dampfer und Segler mit einem Gesamttraumgehalt von über 43 000 t neu versenkt, darunter die bewaffneten italienischen Dampfer „Lealta“, 4025 Brt., mit Munitionsladung, „Genova“, 3486 Brt., und „Szabran“, 3892 Brt., mit 6000 t Weizen von England nach Italien. Wieder wurden mehrere Dampfer aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Die Stockholmer Konferenz vertagt.

Drahtbericht.

Bern, 22. August.

Nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus dem Haag berichtet „Het Volk“, daß die Stockholmer Konferenz infolge der Paßverweigerung der Entente auf unbestimmte Zeit vertagt werden müsse.

Die „Tägl. Rundschau“ schreibt: Nach der letzten Erklärung des russischen Ministers des Auswärtigen Terestschenko über den Drahtungswechsel, der zum Rücktritt Hendersons geführt hat, steht fest, daß Lloyd George das englische Volk belogen hat. Terestschenko erklärte, daß ihm der Wortlaut des Begleitschreibens des russischen Geschäftsträgers in London über die Stellung der russischen Regierung zur Stockholmer Konferenz erst aus den Zeitungen bekannt geworden sei. Er selbst habe nur drei Telegrammzeilen an den Geschäftsträger geschickt, deren Schwerpunkt darin gelegen habe, daß die Beschlüsse der Stockholmer Konferenz die Entscheidungsfreiheit der russischen Regierung nicht beeinflussen würden. Kerenski habe keine Drahtung geschickt. Er, Terestschenko, und Kerenski hätten die Botschafter der Verbündeten gebeten, Anstrengungen zu machen, daß ihre Regierungen der Reise der verbündeten Sozialdemokraten keine Hindernisse in den Weg legen sollten. Diese Ausführungen beweisen deutlich, daß nicht Henderson, sondern Lloyd George die englischen Arbeiter irre geführt habe.

„Handelsblad“ meldet aus London: Die sozialistische Konferenz der Alliierten wird am Dienstag und Mittwoch stattfinden. Presse und Publikum werden nicht zugelassen, aber jeden Tag soll ein Bericht veröffentlicht werden. Henderson wird den Vorsitz führen. England, Frankreich, Italien, Belgien, Griechenland, Rußland und Südafrika werden vertreten sein.

„Secolo“ glaubt zu wissen, daß die Entente erst in einigen Wochen die Papstnote beantworten wird, hält jedoch eine Sonderkonferenz der Entente zur Beratung der Antwort für ausgeschlossen.

## Die Beratungen im Hauptausschuß.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 23. August.

Der Hauptausschuß des Reichstags setzte heute seine Aussprache über die auswärtige Politik fort. Der Reichskanzler Dr. Michaelis war auch heute erschienen. Ein Mitglied der konservativen forderte zunächst unter Hinweis auf die in einem Teil der Presse in die Erscheinung getretene Indiskretion über die gestrigen Verhandlungen die Wahrung der Vertraulichkeit überhaupt. Der wiederholte Bruch der Vertraulichkeit wurde von allen Seiten scharf gerügt und festgestellt, daß hier immer ein und dieselbe Seite in Frage komme. (Der vom Wolffschen Telegraphen-Büro herausgegebene Bericht enthält keine Angaben, die unter die Vertraulichkeit fallen.)

Beim Eintritt in die Tagesordnung erklärte ein Fortschrittler im Namen der Mehrheit vom 18. Juli, die gestrigen Erklärungen des Reichskanzlers über seine Rede vom 19. Juli seien mißverstanden worden. Punkt 1 der Erklärung der gestrigen Mehrheitsparteien wäre gestrichen worden, wenn die Erklärung des Kanzlers formuliert vorgelegen hätte. Denn diese habe das Mißverständnis aufgeklärt. Durch die Entschliebung vom 19. Juli sei dem Vaterlande ein großer Dienst geleistet worden. Als Schwächebekenntnis könne sie, insbesondere im Hinblick auf die gleichzeitige Machtentwicklung und die großen Erfolge in Galizien, nicht ausgelegt werden. Die Friedensidee, wie sie in der Reichstagsentschließung zum Ausdruck kam, sei eine moralische, demokratische, christliche Macht. Sie habe immer mehr Anerkennung gefunden, auch bei den feindlichen Völkern, und der gestrige Beschluß der englischen Arbeiter, betreffend die Beschickung der Stockholmer Konferenz, sei dadurch erleichtert worden. Die päpstliche Friedensnote sei ein Bekenntnis zum Handeln, wie es dem Grundgedanken der Kirche entspreche. Daß die Betätigung ihrer Grundgedanken und Aufgaben nicht erst durch die Mittelmächte bei der Kurie veranlaßt zu werden brauchte, liegt klar zutage.

Die innere Reform dürfte nicht, wie konservative Blätter dem Reichskanzler nahelegten, hinausgeschoben werden, sondern müßte sobald als möglich zur Durchführung kommen. Man sei es einem Volksheer, das so ungeheuer viel geleistet habe, schuldig, das Haus wohnlich einzurichten, daß es nach seiner Rückkehr nach den ungeheuren Opfern ein wohnlich eingerichtetes Staatswesen vorfinde.

Der Redner wandte sich dann gegen die Agitation der Konservativen und der Alldeutschen, die unser Ansehen im Auslande nur geschädigt und die deutsche Politik in den Ruf der Zwiespältigkeit gebracht hätten. Bei den Verhandlungen über die Friedensentschließung hätten die in Frage kommenden Parteien keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie einen Frieden der Verständigung und Versöhnung der Völker wollten. Daß der Reichskanzler durch seine Bemerkung: „Wie ich sie auffasse“, seinerzeit der Möglichkeit von Zweifeln darüber die Tür geöffnet habe, wäre ein Fehler gewesen. Die Mehrheit des Reichstages werde sich ihre Erklärung vom 19. Juli nicht entwerfen lassen. Es sei anzuerkennen, daß der Reichskanzler eine mißverständliche Äußerung durch die gestrige zweite Erklärung richtiggestellt habe.

Ein Vertreter des Kriegsministeriums stellte fest, daß die Verhängung der Vorzensur der „Frankfurter Zeitung“ durch die örtliche Zentralstelle erfolgt sei. Der Oberbefehlshaber habe sie aufgehoben.

In der Vormittagssitzung des Hauptausschusses am Mittwoch versicherte der Reichskanzler: Einer der Herren Vorredner hat bemängelt, daß ich in meiner Reichstagsrede am 19. Juli bei der Bezugnahme auf die dem Reichstag vorgelegte Friedensresolution die Worte gebraucht habe „wie ich sie auffasse“. Ich erkenne ohne weiteres an, daß bei den Vorbesprechungen mit dem



Herren Fraktionsführern ein solcher Zusatz nicht ausdrücklich von mir erwähnt worden ist. Andererseits möchte ich feststellen, daß die von mir gebrauchte Wendung materiell meiner Haltung zu der Resolution, wie ich sie in den erwähnten Vorbesprechungen zum Ausdruck gebracht habe und wie sie aus den in meiner Reichstagsrede umschriebenen Friedenszielen hervorgeht, in keiner Weise widerspricht. Ueber die Ziele im einzelnen, die sich bei den Friedensverhandlungen im Rahmen der Resolution werden erreichen lassen, sind Schattierungen der Auffassung gewiß möglich, wie ich solche bei den Vorverhandlungen auch innerhalb der Mehrheitsparteien wahrgenommen zu haben glaube.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung nahm der Reichskanzler zu folgender Ausführung das Wort: „In meiner Erklärung von heute vormittag hat ein Abweichen von meinen Darlegungen in der Rede vom 19. vorigen Monats nicht ausgesprochen werden sollen; deren Inhalt erhalte ich aufrecht. Daß ich die Absicht eines Abweichens nicht gehabt habe, geht aus der Tatsache hervor, daß ich bereits heute vormittag die Einladungen zu Besprechungen habe ergehen lassen, die die von mir als erwünscht bezeichnete engste Fühlungnahme zwischen mir und dem Reichstage wieder herstellen soll, und zwar zunächst für die Verhandlungen über die Antwort, die der Kurie auf die Friedensnote des Papstes zu erteilen ist. Diese Antwort kann nur getragen sein von dem Streben nach einem Frieden des Ausgleichs und der Verständigung, wie es in der Resolution des Reichstages vom 19. Juli seinen Ausdruck gefunden hat.“

## Die russische Revolution.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 22. August.

General Lioschitzki ist an Stelle des Generals Klombowski zum Oberbefehlshaber der Armee an der Südfrent ernannt worden.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Zürich: Der Petersburger Oberstaatsanwalt publizierte die Anklage gegen Lenin und Genossen. Er erklärt, das Material der Voruntersuchung ergebe eine genügende Grundlage für den Tatbestand. Er behauptet weiter, die Untersuchungsbehörden hätten die Untersuchung nicht vom politischen Gesichtspunkt aus geführt.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Stockholm: Nach der „Rußkaja Wolja“ beschäftigt man sich in russischen Regierungskreisen lebhaft mit der Ueberführung der Zarenfamilie nach dem Ausland. Wahrscheinlich wird England als zukünftiger Aufenthaltsort der Romanows in erster Linie in Betracht kommen. Die englische Regierung soll sich bereit erklärt haben, für die Sicherheit der Zarenfamilie Sorge tragen zu wollen.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat der japanische Botschafter in energischer Weise gegen die umfangreichen Zugeständnisse und Konzessionen protestiert, die den Vereinigten Staaten in Sibirien, auf Sachalin und im europäischen Rußland auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete zugesichert worden sind. Am schärfsten wird dagegen Einspruch erhoben, daß wichtige strategische Eisenbahnen in Sibirien in amerikanischen Besitz übergehen sollen.

## Neue Tuberkuloseforschungen.

Beachtenswerte Fortschritte in der Tuberkuloseforschung, die zweifellos der klinischen Behandlung des Leidens außerordentlich dienlich sein werden, sind den Untersuchungen des Doktor Bergel vom Kaiser-Wilhelm-Institut für experimentelle Heilkunde zu verdanken. Wie einem Bericht der „Umschau“ entnommen werden kann, suchte Dr. Bergel auf experimentellem Wege festzustellen, welche Vorgänge bei der sog. Selbstheilung der Tuberkulose im Körper eine Rolle spielen. Bekanntlich ist der Organismus vieler Menschen befähigt, den durch Ansteckung erworbenen Keim der Tuberkulose ohne fremde Hilfe, gewissermaßen ganz aus eigenen Kräften, unschädlich zu machen. Dr. Bergel fand nun, daß dabei eine bestimmte Art weißer Blutkörperchen, die Lymphozyten, die ein fettspaltendes Ferment absondern, die Hauptrolle spielen. Diese Lymphozyten besitzen nämlich die Fähigkeit, die sonst äußerst widerstandsfähige Fetthülle der Tuberkelbazillen abzuschmelzen und zu verdauen. Der Körper bedient sich dieser ihm durch die Natur verliehenen Waffe gegen die Tuberkulose, indem er rings um den entzündeten Tuberkelherd gewissermaßen einen Wall aus Lymphozyten bildet, also eine Zone, innerhalb derer die Bazillen wirksam isoliert sind, um langsam vernichtet zu werden.

Die weiteren Untersuchungen brachten auch Aufklärungen darüber, weshalb manche Tiergattungen gegen die Tuberkulose sehr widerstandsfähig sind, andere aber eine hohe Empfänglichkeit und Widerstandslosigkeit zeigen. Die widerstandsfähigen Tiere haben nach seinen Feststellungen Lymphozyten, die infolge ihres in der Fettpaltung sehr wirksamen Ferments heftig auf die Tuberkelbazillen reagieren, während bei den anderen Tieren das Ferment der Lymphozyten wenig leistungsfähig ist und darum nur träge und unvollkommen wirkt. Wenn Tieren Tuberkelbazillen eingespritzt werden, entstehen bekanntlich entzündliche Ergüsse, und dieser

## Die General-Offensive der Entente.

Drahtbericht.

Berlin, 23. August.

Die Generaloffensive der Entente nahm am 22. August auf allen Fronten ihren Fortgang. Ihr bisheriger Verlauf ist für die Mittelmächte äußerst günstig. Den ungeheuren Blutopfern der Entente entsprechen nur verschwindende örtliche Gewinne, die durch die Erfolge der Mittelmächte im Osten um ein Vielfaches übertroffen werden.

Der gemeldete neue große englische Angriff in Flandern setzte vormittags um 7 Uhr ein. An verschiedenen Stellen der Front brachen die Massenstürme bereits in unserer Feuersperre zusammen, obwohl infolge des Morgennebels die Sicht in den Vormittagsstunden beschränkt war. In dichten Massen stürmte der Feind, von zahlreichen Tankgeschwadern unterstützt, immer von neuem gegen unsere Stellung vor. Wo es ihm gelang, an einzelnen Stellen einzudringen, wurde er im kraftvollen Gegenstoß und in erbitterten Nahkämpfen geworfen. Am Nachmittag warf der Gegner frische Kräfte in die Schlacht. Unsere Linie wurde trotzdem auf der ganzen Front gehalten. Nur südöstlich von St. Julien entstand ein örtlich begrenztes Engländernest. Oestlich von Ypern schlugen unsere mit außerordentlicher Tapferkeit kämpfenden Truppen sechs feindliche, von Panzerwagen unterstützte Angriffe zurück. Erst bei dem siebenten Angriff mußten die tapferen Verteidiger um 5 Uhr abends den westlichen Teil des Herenthage-Waldes der feindlichen Uebermacht überlassen. Der Gegner zog aus der Gegend südlich des Kanals während des Kampfes Verstärkungen nach Norden, die wir außerordentlich wirksam durch unsere Artillerie faßten. Am Abend gingen die Engländer nach zweistündigem Feuerorkan zwischen Langemarck und östlich Swardellen gegen 8½ Uhr nochmals zu einem heftigen, tiefgestaffelten Angriff vor. Es kam zu wilden Infanteriekämpfen, die bis spät in die Nacht hinein währten. Nach hin und her wogenden Kämpfen blieb der Herenthage-Wald in englischer Hand. An allen übrigen Stellen wurden die Angriffe abgewiesen. Bis um 3 Uhr wütete auf der Kampffront starkes feindliches Feuer, um nach einer kurzen Pause gegen 5 Uhr wieder mit großer Macht einzusetzen. Die Verluste des Feindes sind äußerst schwer. Unsere Geschütze und Maschinengewehre feuerten mit vernichtender Wirkung in die englischen Sturmhaufen.

Im Raume von Arras vorübergehend schwere Feuerüberfälle. Nach 4 Uhr morgens gegen den Nord- und Westrand von Lens vorstoßende feindliche Abteilungen wurden zurückgewiesen. Seit 6½ Uhr vormittags lebte die Gefechtsfähigkeit wieder auf.

Bei der erneuten Beschießung von St. Quentin wurde besonders der Marktplatz mit einem Hagel von Geschossen überschüttet.

Im Raume von Verdun löste sich die Schlacht am 22. August in starke Teilkampfhandlungen auf, die indessen erst gegen Abend einsetzten. Bei Morgennebel war die feindliche Artillerietätigkeit in den Vormittagsstunden geringer. Erst gegen 3 Uhr nachmittags steigerte sich die Heftigkeit der Feuerüberfälle und die planmäßige Artilleriewirkung. Auch erkannte Ansammlungen in den feindlichen Gräben wurden unter Vernichtungsfeuer genommen. Am Abend und in der Nacht erreichte die feindliche Feuertätigkeit auf beiden Maaßfern wiederum große Wucht. Es folgte indessen nur der gemeldete starke Angriff beiderseits der

bediente sich der Forscher, um auch außerhalb des Körpers die Fetthülle der Tuberkelbazillen aufzulösen. Dadurch wurde es möglich, den Abbau der einzelnen Hüllen und Schichten genau zu verfolgen, wodurch ein klares Bild des anatomischen Baues der Tuberkelbazillen sowie der chemischen Beschaffenheit ihrer einzelnen Teile entstand.

Diese neuen Fortschritte können für die klinische Betrachtung und die Vorhersage des Krankheitsverlaufes bei Tuberkulose sehr wertvoll sein. Wenn man nämlich bei der Untersuchung eines Kranken nur wenige Abbaustufen des Tuberkelbazillus findet, so ist daraus zu schließen, daß in dem Organismus des betreffenden Patienten starke Abwehrkräfte tätig sind, man kann also mit ziemlicher Bestimmtheit auf einen günstigen Krankheitsverlauf rechnen. Von ungeheurem Wert aber können die Beobachtungen Dr. Bergels werden, wenn es gelingen sollte, die natürlichen Heilkräfte jener Menschen, deren Lymphozytenferment nicht leistungsfähig genug ist, auf künstlichem Wege derart zu steigern, daß das Ferment die Bazillen schließlich wirksam zu bekämpfen vermag. Dies ist das Ziel, das sich die gegenwärtigen Versuche im Kaiser-Wilhelm-Institut für praktische Heilkunde gesetzt haben.

Lovis Corinth wurde von seiner Vaterstadt Tapiau zum Ehrenbürger ernannt. Corinth trifft in den nächsten Tagen dort ein, um als Schmuck für das neu zu errichtende Rathaus mehrere Gemälde, die der Stadt geschenkt werden sollen, in Ausführung zu nehmen. Tapiau erhält dadurch Ersatz für das bei dem Russeneinfall zerstörte Gemälde Corinths „Die Grablegung Christi“.

Der neuentdeckte Stern. Die Lick-Sternwarte in Kalifornien hatte kurz vor Kriegsausbruch einen neunten Trabanten des Jupiters entdeckt, über den erst jetzt nähere Nachrichten über den Ozean gelangt sind. Danach ist dieser Stern der kleinste bisher bekannte

Straße Vacherauville—Beaumont, bei dem der Gegner einen geringen örtlichen Erfolg mit äußerst schweren Verlusten bezahlte.

## Fortdauer der Isonzo-Schlacht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 23. August.

Ämtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Soveja, beiderseits der oberen Susita und südlich von Ocna wiederholte der Feind seine Vorstöße. Er wurde überall geschlagen und erlitt große Verluste.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Angriffe der italienischen 2. und 3. Armee auf Isonzo gehen mit größter Heftigkeit fort. Mindestens 40 feindliche Divisionen sind in vier Tagen zwischen Auzza und der Küste gegen unsere Linien angerannt. Während gestern zwischen Vodice und Verbojba in der Mitte der Kampffront meist nur die Artillerie zu Worte kam, wurde die Schlacht an den Flügelabschnitten um so erbitterter fortgeführt. Bei Auzza stürmte der Feind zu wiederholten Malen gegen unsere Truppen an; er wurde stets zurückgeworfen. Dagegen gelang es ihm, auf der Hochfläche von Vrha seine große Ueberlegenheit an Zahl zur Geltung zu bringen und in südlicher Richtung Raumgewinn zu erzielen. Um jeden Schritt Boden wurde schwer und hartnäckig Mann gegen Mann gekämpft.

Ebenso zähe wurde beiderseits der unteren Wip-pach gestritten, namentlich auf der Karsthochfläche, wo Seine Majestät der Kaiser und König inmitten seiner tapferen Truppen verweilte. Immer wieder stürzten sich neue italienische Angriffskolonnen auf den eisernen Wall der Verteidiger. Mehrmals schlug bereits unsere wachsame Artillerie den Ansturm nieder. Glückte es dem Feind, irgendwo in unsere Gräben einzudringen, so warfen ihn unsere Reserven mit dem Bajonett wieder hinaus. Dauernden Ruhm haben bei unseren Gegenstößen u. a. das Wiener Feldjäger-Bataillon 21 und Abteilungen der Regimenter 93 (Olmütz) und 100 (Krakau) erworben. Alle Stellungen auf dem Karst sind fest in unserer Hand geblieben. Die Opfer der Italiener reichen an die der blutigsten Isonzokämpfe heran.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Isonzo-Schlacht dauert an. Die Front wurde überall gehalten. Bei Vrha gewann der Feind etwas Boden. Der Kaiser ist am 21. an den Isonzo abgereist und heute vormittag zurückgekehrt.

Der Brand von Saloniki. Aus Saloniki wird gemeldet: Wenn man von den Vorstädten absieht, so sind zwei Drittel der Stadt verwüstet. Das Feuer dauerte von Sonnabend mittag bis Montag abend. Ueber 100000 Menschen sind obdachlos. Die meisten Kirchen sind erhalten geblieben, aber von der berühmten Demetriuskirche stehen nur die kahlen Mauern.

in unserem Sonnensystem; sein Durchmesser wird auf 27,8 Kilometer geschätzt. Trifft dies zu, so beträgt sein Umfang rund 87 Kilometer, und man könnte ihn in drei bis vier Tagen bequem auf seinem Äquator umwandern. Seine Umlaufzeit um den Jupiter beträgt 745 Tage, sein Abstand vom Jupiter schwankt zwischen 20 Millionen und 37 Millionen Kilometer.

Ein neues Buch von Sudermann. „Litauische Geschichten“ nennt Hermann Sudermann, der bald Sechzigjährige (30. September), seine Novellensammlung, die nächstens bei J. G. Cotta erscheint.

Ein Naturdenkmal in Gefahr. Aus Kassel wird geschrieben: Eines der lieblichsten Landschaftsbilder ganz Mitteldeutschlands, der 501 m hohe Heldrastein im Werratal, steht in ernster Gefahr, dauernd verschandelt zu werden. Dieser im Volksmund der Hellerstein genannte Berg hat nach der Werra zu sehr schroffe, 2 km lange und 100 m tiefe Kalkabhänge. Mit ihren herrlichen Buchenbeständen bilden sie die Perle in der schönen Krone Hessens, die das Werratal darstellt. Diese Buchenbestände sollen nun abgeholzt werden. Die Arbeit ist bereits einem Unternehmer vergeben worden. Die Folge dieses Vorgehens ist, daß von Kassel aus eine lebhaftere Bewegung zur Rettung dieses eigenartigen Naturdenkmals eingesetzt hat. Nachdem die Abwendung der äußersten Gefahr für den Sababurger Urwald gelungen ist, hofft man auch hier noch auf Erfolg. Sollten dennoch die Abhänge abgeholzt werden, dann ist eine Neuaufforstung sehr schwierig, an manchen Stellen sogar unmöglich, und mindestens 50 Jahre müßten vergehen, bevor wieder gut gemacht werden kann, was in wenigen Wochen an Schaden angerichtet wird. Leiter der Bewegung zum Schutze des Heldrasteins ist Prof. Dr. Hollstein in Kassel. Schon jetzt haben sich weite Kreise im ganzen Reiche, die sich bereits der Schönheit des Heldrasteins erfreut haben, der Bewegung angeschlossen.



## Die neue Verdun-Schlacht.

Die französische Regierung hat der Kammer das feierliche Versprechen gegeben, sie wolle vor dem Eingreifen Amerikas keine große Offensive mehr unternehmen. Ob die Kammer bei Abgabe dieses Versprechens an die Möglichkeit geglaubt hat, dies einzuhalten, mag dahingestellt bleiben. Wer Frankreichs Gesamtlage ins Auge faßte, mochte dies billig bezweifeln und sich der Ueberzeugung hingeben, daß England es Frankreich nicht gestatten würde, während des ganzen Sommers 1917 seinem Volke weitere Blutopfer zu ersparen. Wer die Sachlage vorausschauend als so beurteilte, hat recht behalten: Frankreichs Armee muß abermals bluten.

Noch läßt es sich nicht klar übersehen, ob sich die französische Heeresleitung mit der Hoffnung schmeichelt, dies neue furchtbare Opfer werde sich wenigstens strategisch irgendwie auswerten lassen, oder ob sie den Mut zu ihrem Vorgehen lediglich aus der Hoffnung schöpft, ein Massnopfer an Menschen- und Munitionseinsatz werde die üblichen örtlichen Anfangserfolge erzielen. Die Wahl der Verduncke als Ausgangspunkt der neuen Offensive läßt beide Vermutungen zu! Ein Durchbruch an dieser Stelle hätte den Franzosen die Möglichkeit gegeben, die Wiedergewinnung des Erzbeckens von Briey anzustreben. Aber nach den bisherigen Erfahrungen, welche Frankreich selbst mit diesem opferschwersten Durchbruchversuch gemacht hat, ist mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß die Träume der französischen Heerführer soweit garnicht einmal reichen, daß es ihnen vielmehr als ein Ziel aufs innigste zu wünschen verdiene, wenn es ihnen gelingen würde, die bei dem derzeitigen deutschen Verteidigungssystem nun einmal von uns in den Kauf genommenen Anfangserfolge zu erzielen. Wenn das ihr Gedankengang war, so muß zugegeben werden, daß für solche vorwiegend politische Offensive das alte Kampfgebiet von Verdun eine besonders günstige Stelle bot, denn hier lagen auf beiden Maasufeln, besonders aber am Westufer, die Gräben auf kürzester Entfernung einander gegenüber und die vordersten deutschen Gräben umschlossen Geländepunkte, die wir im Laufe unserer Verdunoffensive in schweren Kämpfen erstürmt hatten und die durch eben diese Kämpfe Welturf gewonnen hatten. Gelang es — und es war fast mit Gewißheit darauf zu rechnen — im ersten Anlauf einige dieser Punkte zurückzuerobern, so war das ein Ergebnis, das in Paris ungeheuren Jubel auslösen und die tiefgesunkene Stimmung des französischen Volkes, wie die angekränkelte Moral der Armee aufs neue beleben würde. Als reine Prestigeoffensive hat der neue Verdunsturm der Franzosen eines seiner Hauptziele zweifellos erreicht; der Tote Mann, der vor einem Jahr im Munde der ganzen Welt war, wurde im ersten Massensturm uns entrissen. Auch auf dem Ostufer dürfen die Franzosen einen Geländegewinn buchen, den sie freilich vergebens und wahrheitswidrig als Kampfgewinn bezeichnen: der Talourücken. Der südlichste Zipfel unserer Stellung auf dem Ostufer war bereits seit März dieses Jahres von uns nur noch mit Postierungen von der ungefähren Stärke eines Bataillons (bei einer Frontbreite von 6 km!) besetzt, und auch diese Postierungen sind in der Nacht vor Einsetzen der französischen Angriffe bis auf schwache Nachhuten zurückgezogen worden, die dann allerdings dem Feinde beim ersten Anlauf leicht in die Hand fallen mußten.

Sieht man von diesem von uns kampflos eingeräumten Vorrücken ab, so hat der Feind bisher auf dem Ostufer lediglich unsere vorderste Linie im Fosseswald überflutet und im Dorf Samogneux uns bis an das Nordende zurückdrücken können. Wesentlicher ist sein Gewinn auf dem Westufer, wo ihm unser ganzes vorderes Stellungssystem mit dem Dorf Regneville, der Dorfstätte Cumières mit dem Cumières- und Rabenwald, dem Toten Mann und einem Teil des Waldes von Avocourt in die Hand gefallen ist.

Daß bei diesen Kämpfen eine nicht unbedeutende Zahl Gefangener, der Wirkung des ungeheuren Munitionseinsatzes erliegend, so gut wie wehrlos aus verschütteten Unterständen und vergastem Trichterfeldern herausgeholt werden konnten, liegt in der Natur des heutigen Kampfes. Die Franzosen behaupten, bei ihrem Anlauf auf 23 km Front 5000 Gefangene eingeholt zu haben. Sollte dies zutreffen, so mag zur Wertung dieser Zahl daran erinnert werden, daß wenige Tage vor dem Beginn der Hauptschlacht ein örtliches Patrouillenunternehmen eine Zahl von 800 Gefangenen, also fast den sechsten Teil der nunmehrigen Gefangenenbeute der Franzosen eingetragen hat.

Hat man das bisherige Ergebnis der neuen Verdunschlacht, wie es sich am Morgen des dritten Sturmtages darstellt, zusammen, so darf heute schon festgestellt werden, daß eine Durchbruchsabsicht, wenn sie überhaupt bestanden haben sollte, als völlig aussichtslos erscheint. Die erkämpften Geländegewinne mögen wegen des Weltrufes, der sich an die zurückerkämpften Geländepunkte knüpft, dem augenblicklichen politischen Bedürfnis der Pariser Machthaber nach einem präzisen Prestige- und Propagandaerfolg entsprechen, für die strategische Gesamtlage, auch nur im Verdunabschnitt, geschweige denn auf der Westfront überhaupt, sind sie völlig belanglos; auf jeden Fall stehen sie in schreiendem Mißverhältnis zu dem ungeheuren Kräfteinsatz, der bei ihrer Erkämpfung zerrieben worden ist.

Wie das französische Volk sich mit dem Wortbruch seiner Führer und mit den ungeheuren Blutopfern ab-

finden wird, die zum Zwecke einer augenblicklichen Entspannung der innerpolitischen Lage Frankreichs verwendet worden sind, das ist seine Sache. Die deutsche 5. Armee, die alte Kronprinzenarmee, darf sich rühmen, durch äußerste Hingabe unter opferwilligem Zusammenwirken aller Waffengattungen, wie des Nachschubapparates, den riesenhaften Anstrengungen Frankreichs beim ersten Ansturm, nach Erstreuung bedeutungsloser örtlicher Vorteile, ein Halt geboten zu haben. Die Schlacht ist noch nicht zu Ende. Führer und Heer harren mit unerschütterlicher Entschlossenheit der kommenden Stürme.

## Die deutschen Bischöfe an den Kaiser.

Die in Fulda tagende deutsche Bischofskonferenz hat dem Kaiser folgenden telegraphischen Gruß gesandt: Euer Majestät erlauben sich die am Grabe des Apostels der Deutschen versammelten Bischöfe ehrfurchtsvollen Gruß zu senden. Wir beten und hoffen, daß Gott bald der Menschheit den Frieden sende, den Eure Majestät aufrichtig erstreben, und dem das Oberhaupt unserer Kirche so gerne die Wege bereiten möchte. Kardinal von Hartmann.

Der Kaiser dankte mit folgenden Worten: Den an heiliger Stätte versammelten Bischöfen bitte ich für den freundlichen Gruß meinen wärmsten Dank zu übermitteln. Ich vereine mein Gebet mit dem Ihrigen, daß Gott der Herr der unter den Kriegsoffern schwer leidenden Welt bald wieder den Frieden schenken möge.

## Die Kathedrale von St. Quentin.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 22. August.

Die Vergiftung der öffentlichen Meinung der Welt und ihre Aufhetzung gegen Deutschland bilden ein Kampfmittel der französischen Regierung, das sie in wachsendem Maße immer gewissenloser zur Anwendung bringt. Die letzte französische Meldung von der Brandlegung der Kathedrale von St. Quentin durch die Deutschen bildet den Höhepunkt des französischen Lügenfeldzuges, der bereits in den ersten Tagen des Krieges mit der Erfindung und Verbreitung deutscher Greuel einsetzte. St. Quentin wurde seit vier Monaten von Franzosen und Engländern zur Trümmerstätte geschossen, die berühmte Kathedrale fiel am 15. August der heftigen Beschießung der Stadt durch 3000 Schuß zum Opfer.

Das deutsche Beweismaterial für die Zerstörung St. Quentins und seiner Kathedrale durch die Engländer und Franzosen ist erdrückend. Beginn und Fortschreiten der Beschießung und der Zerstörungen sind protokollarisch festgelegt, neutrale Berichterstatter haben die Zerstörungen in der Stadt gesehen. Es existieren zahlreiche photographische Aufnahmen, die deutlich erkennen lassen, daß die Zerstörungen vom feindlichen Artilleriefeuer herrühren. Selbst Films wurden während der Beschießung aufgenommen, die deutlich platzende Schrapnells und Granaten in den Straßen der Stadt sowie auf der Kathedrale selbst erkennen lassen. Die Stadt liegt voller Sprengstücke und Blindgänger französischer und englischer Herkunft. Jeder Neutrale kann an den Zerstörungen und Einschlägen ohne Schwierigkeit feststellen, daß die englischen und französischen Batterien die Stadt beschossen, in der die Umgebung der Kathedrale an militärischen Zwecken nur der Unterkunft von Truppen diente.

Die Franzosen haben auch den Einwand der militärischen Notwendigkeit für die Zerstörung nie vorgebracht, sondern sie halten es für einfacher, die Beschießung glattweg zu leugnen, um später die Verheerungen durch Artilleriefeuer als mutwillige und absichtliche Zerstörungen durch die Deutschen hinzustellen. Gegenüber unserem erdrückenden Beweismaterial für die frevelhafte Schuld der Franzosen an der durch keine militärische Notwendigkeit gebotenen Vernichtung eines der bedeutendsten Kulturdenkmäler der Welt hat der amtliche französische Propagandadienst, der angeblich für Zivilisation und Menschlichkeit arbeiten will, die Dreistigkeit, solche frechen Lügen in die Welt zu setzen, ohne auch nur zu versuchen, den Schimmer eines Beweises für seine Behauptungen einzubringen.

\*

Wir sind in diesem Kriege an mancherlei Häßlichkeiten gewöhnt worden, und wir haben längst einsehen müssen, daß die Kriegführung längst vergangener Epochen eine harmlose Spielerei war, gemessen an dem infernalischen Vernichtungswillen, der seit drei Jahren nun fast über die ganze Welt entfesselt ist. Aber das Häßlichste und Schmachvollste bleibt doch wohl die Erkenntnis, daß auf seiten unserer Gegner auch vor den schimpflichsten Angriffen mit vergifteten geistigen Waffen nicht zurückgeschreckt worden ist. Die Franzosen dürfen den traurigen Pohn für sich in Anspruch nehmen, in diesem Feldzuge die Führung zu haben, und es mag vielleicht eine Erklärung, aber nun und nimmer eine Entschuldigung für sie bedeuten, daß ihre hartnäckigen Mißerfolge im Kampfe Mann gegen Mann nachgerade eine Verwirrung in ihren Köpfen angerichtet haben, die einer Torpedierung aller Vernunft in den Hirnen der französischen Machthaber gleichkommt.

## Der Kaiser in Flandern.

Drahtbericht.

Berlin, 22. August.

An der flandrischen Front hielt der Kaiser folgende Ansprache vor Abordnungen sämtlicher Truppenteile, die an der Abwehr der englischen Angriffe rühmlichen Anteil hatten:

Allen den Truppen, die sich so wacker und so tapfer auf dem flandrischen Boden gegen den mächtigen Gegner geschlagen haben, habe ich bereits vom Großen Hauptquartier aus meinen Dank und meine Anerkennung telegraphisch ausgesprochen. Es war mir aber ein Bedürfnis, Euch Auge in Auge gegenüberzustehen und Euch von Mann zu Mann nochmals meinen Dank und meine vollste Anerkennung auszusprechen für die heldenhafte Tapferkeit, die Truppen aller deutschen Stämme in den letzten Wochen bewiesen haben. Eure Kameraden von der Ostfront, bei denen ich kürzlich gewesen bin, senden Euch ihre Grüße und ihren Dank. Die Erfolge, die dort errungen sind, waren nur möglich, wenn hier eine eiserne feste Mauer stand, an der der feindliche Anprall zerschellen mußte. Ich spreche zumal den Marinetruppen meinen besonderen freudigen Dank aus für die Schneidigkeit, mit der sie so mutig den Gegner im Norden abgetan haben. Dank diesem schönen Streich ist dem englischen Angriff von vornherein ein großer Teil seiner Kraft genommen worden, ein Beweis, daß die deutsche Infanterie jeden Augenblick auszunutzen weiß, um durch eigene Offensive dem Feinde das Gesetz vorzuschreiben.

Seine Majestät wies darauf auf den schweren Kampf auf der Flandernfront und auf den sittlichen Ernst der deutschen Weltanschauung gegenüber der englisch-französischen hin und fuhr dann fort: Wann Gottes Ratschluß uns den Sieg geben wird, das steht bei ihm. Er hat unser Volk und Heer in eine harte Schule genommen. Jetzt haben wir das Examen zu bestehen. Mit altem deutschen Gottvertrauen wollen wir zeigen, was wir können. Je höher und gewaltiger die Aufgabe, desto nütziger wollen wir an ihre Erfüllung gehen. Wir fechten und schlagen solange, bis der Gegner genug hat. In diesem Kampfe hat ein jeder deutsche Stamm erkannt, wer der Treiber dieses Krieges und wer der Hauptfeind ist: England. Jeder weiß, daß England unser haßerfülltester Gegner ist. Er spritzt seinen Haß gegen uns über die ganze Welt und erfüllt seine Verbündeten immer von neuem mit Haß und Kampfeslust. Das weiß ein jeder zu Hause, das wißt ihr noch viel besser, daß England derjenige Gegner ist, welcher hauptsächlich niedergeworfen werden muß, und wenn es auch noch so schwer ist. Eure Angehörigen daheim, die auch schwere Opfer dargebracht haben, danken Euch durch mich. So steht hinter Euch, von Euch beschützt, zugleich ein Arbeitsheer, eine jede Faser angespannt, das, was notwendig ist für das eigene Leben und für Euren Kampf, herbeizuschaffen. Wenn England stolz ist auf seine Zähigkeit, auf die es seine Unüberwindlichkeit aufbaut, so werdet ihr zeigen, daß ihr es ebensogut, ja noch besser könnt. Denn der Kampfpreis ist das deutsche Volk, die Freiheit zum Leben, die Freiheit der Meere, die Freiheit zu Hause. Mit Gottes Hilfe werden wir den Kampf siegreich durchfechten.

Im Anschluß an die Rede des Kaisers gab der Oberbefehlshaber der Armee dem Dank der Truppen an ihren obersten Kriegsherrn Ausdruck. Auch er betonte die unerschütterliche Zuversicht in den siegreichen Ausgang dieses gewaltigen Ringens. Seine Rede klang aus in ein Hurra auf den geliebten Kaiser, das brausenden Widerhall fand. Darauf verteilte Seine Majestät an Offiziere und Mannschaften, die sich in den letzten schweren Kämpfen an der flandrischen Front besonders ausgezeichnet haben, Eiserne Kreuze.

Am Nachmittag des gleichen Tages erschien der Kaiser an einem andren Orte an der flandrischen Küste, wo sich ebenfalls Abordnungen der Truppen versammelt hatten, die dort feindlichen Angriffen getrotzt oder die Küste vor feindlichen Ueberfällen geschützt haben. Neben den feldgrauen Matrosen und der Marine-Infanterie, die in den Schützengräben Wache halten, standen hier auch Abordnungen unserer tapferen U-Boot-Besatzungen. Ihnen allen widmete der Kaiser warme und herzliche Worte der Anerkennung und gab der Zuversicht Ausdruck, daß es der gemeinsamen Arbeit von Heer und Flotte gelingen werde, in nicht ferner Zeit unseren hartnäckigsten Gegner England niederzuwerfen. Auch hier verteilte Seine Majestät Auszeichnungen.

**Pour le mérite.** Dem „Reichsanzeiger“ zufolge ist den Oberleutnants von Thier und von Kiewitz der Orden Pour le mérite verliehen worden.

**Kurze Nachrichten.** Wie der „Staatsanzeiger“ meldet, ist die Prinzessin Friedrich Sigismund von Preußen heute morgen in Glienicke von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

## Wetterbeobachtung.

Wien, den 22./23. 8. 1917.

22. 8. 7 nachm.	Temperatur + 16,5 C	Höchsttemperatur
23. 8. 1 vorm.	+ 14,3 "	+ 16 C
7 vorm.	+ 15,2 "	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	+ 15,2 "	+ 14,3 C

Voraussichtliches Wetter:

Abnehmende Bewölkung, vorwiegend trocken, kühl.



## Deutschlands Lokomotiven.

Ueber das deutsche Lokomotivmaterial, dessen Leistungen zu dem glücklichen Verlauf unserer militärischen Operationen in so hervorragender Weise beigetragen haben, macht die kürzlich erschienene Eisenbahnstatistik für das Jahr 1915 bemerkenswerte Angaben. Der Lokomotivpark der deutschen Bahnen umfaßt zu Ende 1915 32272 Dampf- und 28 elektrische Lokomotiven sowie 42 Dampf- und 456 elektrische Triebwagen. Am besten mit Lokomotiven ausgestattet waren die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, wo bereits auf je 1,6 Kilometer Streckenlänge eine Maschine entfiel, während in Bayern erst auf je 3,3 Kilometer, in Mecklenburg sogar erst auf je 4,7 Kilometer eine Lokomotive kam.

Die Gesamtleistungen der deutschen Lokomotiven im Jahre 1915 beliefen sich auf 682 652 026 Nutzkilometer; dies gibt für die einzelne Maschine eine Jahresleistung von 21361 Nutzkilometer oder eine Tages-

leistung von 58,5 Kilometer. Von statistischer Seite ist öfters der interessante Versuch gemacht worden, die der Arbeit der Lokomotiven entsprechende tierische Zugkraft zu berechnen. Ein Pferd vermag einen Güterwagen bei einer Geschwindigkeit von 4 Kilometer in der Stunde während eines Tages über eine Strecke von etwa 30 Kilometer zu befördern; dies entspricht einer Jahresleistung von rund 10 000 Kilometer. Da nun die Güterwagen der deutschen Bahnen im letzten Jahre insgesamt etwa 10,2 Milliarden Kilometer zurückgelegt haben, würde zur Bewältigung des gesamten deutschen Güterverkehrs die Kraft von etwa 1 Million Pferden, d. i. knapp  $\frac{1}{4}$  unseres Pferdebestandes, ausgereicht haben. Bei gleichmäßiger Verteilung des Verkehrs über das ganze Bahnnetz würden die einzelnen Güterwagen in jeder Richtung in etwa 6 Minuten Abstand folgen. Wir überlassen es dem Leser, sich das Bild dieser Pferdebahn selbst weiter auszumalen!

Auch über das Alter unserer Lokomotiven gewährt die Statistik uns Aufschluß. Dieses betrug im Durch-

schnitt 12,7 Jahre, bei den preußisch-hessischen Bahnen nur 10,9 Jahre, bei den bayerischen dagegen 21,3 Jahre. Neben den Maschinen modernster Bauart fristen noch ehrwürdige Lokomotivreste, die seit 50 und mehr Jahren im Dienste des Verkehrs stehen, ihr Dasein. So stammt die älteste Maschine Sachsens aus dem Jahre 1862, das älteste Dampfrohr Württembergs aus dem Jahre 1864.

Weitaus die Mehrzahl der auf den deutschen Eisenbahnen in Dienst gestellten Lokomotiven ist im Inland erbaut worden. Schon im Jahre 1838 wurde von der Maschinenfabrik Uebigau die erste auf deutschem Boden gebaute Maschine für die Leipzig-Dresdener Bahn geliefert. Insgesamt haben die deutschen Lokomotivfabriken bis heute weit über 80 000 Maschinen fertiggestellt. An die Stelle der Einfuhr englischer und amerikanischer Maschinen ist eine starke Ausfuhr deutscher Lokomotiven getreten, die im letzten Friedensjahre den Betrag von 55 Millionen überschritten hat. O. K.

# AUSSTELLUNG WILNAER ARBEITSSTUBEN

Große Str. 43. Ständige Ausstellung gewerblicher Handarbeiten u. Erzeugnisse d. Volkskunst. Vorführung u. Verkauf. Versand nach ausw. 1917 Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften. Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

## Deutsches Sommer-Theater

Botanischer Garten. Direktion: Josef Geissel.  
Heute, Freitag, den 24. August 1917:  
7 $\frac{1}{4}$  Uhr. 7 $\frac{3}{4}$  Uhr.  
Volksvorstellung zu kleinen Preisen:  
„Der Vogelhändler“  
Operette in 3 Akten von Zeller.

Sonnabend, den 25. August, zum ersten Male:  
„Die lustigen Weiber von Windsor“  
Komische Oper in 7 Bildern von Nicolai.  
In Vorbereitung: „Das süße Mädel“.

## Billige Gurken

Verkaufsstelle  
Wilnaer Straße 15  
in kleineren,  
Zwischenstraße 38  
in größeren Mengen. — Militär-  
Formationen erhalten Rabatt.

## la Zigaretten

100 St. 3, 4, 5 bis 9 Pf. u. 25 Pf. Porto  
E. H. P. Reissner, Leipzig, Salomonstr. 10

## Deutsches Musikhaus

Aktiengesellschaft  
Königsberg i. Pr., Steindamm 128/129  
Fernsprecher 3016. gegenüber Berliner Hof. Fernsprecher 3016.

# Sprech-Apparate

der verschiedensten Fabrikate in reichhaltiger Auswahl.  
Koffer-Apparate fürs Feld.

## Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.  
Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,  
nur bei R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1

## Back- und Puddingpulver

und sämtliche Kolonialwaren  
erhält man billig im  
Handelshaus „Lieferant“  
WILNA, Wallstr. 60, neben der Markthalle.  
Für Kantinen u. Militär-Einkäufer Extra-Rabatt.

## Lesen! Militär!

Empfehle zu billigen Preisen:  
Schweizer Schokolade, Mandeln, Leberpasteten, Gemüse-  
konserven, Warschauer Bonbons, Tee, holländ. Kakao,  
Bohnenkaffee, Essig-Essenz, eingelegte Früchte, Keks in  
verschied. Sortiment, Suppen-Würfel, Maggi, feinst, Salat-  
Oliv.-Oel, Sardinen, Backpulver u. verschiedene Gewürze.  
Große Auswahl: Zitronen und Obst.  
Nur im erstklassigen Delikatessengeschäft mit zwei Filialen.

## Markus Scher, Wilna

Georgstrasse 7, Schlossstrasse 24, Grosse Strasse 36.

## Kriegspostkarten

vom östlichen Kriegsschauplatz.  
Ueber 400 verschiedene Original-Aufnahmen  
von Kriegsphotograph Kühlewindt.  
Wilna, Warschau, Kowno, Grodno, Mitau, Libau,  
Schaulen, Tauroggen, Rossinje, Skandville, Godlewo,  
Wilkomierz, Wilkowischki, Kalvarja, Mariampol, Su-  
walki, Grajewo, Augustowo, Wirballen, Poniewicz,  
Lomza, Miawa, Ossowicz, Kielmy. — Ferner aus  
Kurland: Talsen, Tuckum, Schönberg, Janiszky,  
Zabeln, Kandau, Dondangen usw. Schöne Aufnahmen  
aus der „Mitauer Kronforst“ usw. 100 Stück 2,50 M.  
Bunte russische, polnische Volkstypenkarten. Bunte Soldaten-  
Liebesserien-Karten. Landschaften, Blumen, Gratulations-  
Karten, Frauenschönheiten usw. usw. 100 Stück 3,— M.  
Sämtl. Feldpostartikel billigst. Preisliste gratis und franko.  
Versand nur gegen Voreinsendung. Porto extra.

Gebrüder Hochland Verlag,  
KÖNIGSBERG I. PR. I, Französische Straße 5.  
Billigste Bezugsquelle für Wiederverk., Marktender u. Kantinen.

## Sprech-Apparate

verkauft  
Ostd. Musikw.-Industrie  
Königsberg Pr.,  
Französische Straße 20.  
Apparat mit Trichter 38,— M.  
Trichterloser Spezial-  
Apparat fürs Feld 48,— „  
Verlangen Sie sofort Katalog gratis.  
Versand franko, Verpackung  
frei. Für Wiederverkäufer Spezial-  
offerte. Mitglied der amtlichen  
Handelsstelle deutscher Handels-  
kammern. JA 126

## Papierwaren:

Schreib- / Zeichen-  
materialien / utensilien  
Mappen m. Briefpapier,  
Umschl. u. Kriegskarten  
à 15 Pf.

Krocker- / Lichtpaus-  
sachen / papiere  
Vervielfältigungs- und  
Lichtpause-Apparate

Goldfüll- / Ans.-Karten  
feder / Normalpapiere  
Liefert auch für Behörden  
Leo Wolff, i. Pr., Kantstr. 2

## Urlauber!

Beim Einkauf  
bis 75% herabges. Preise!  
1 Album, 10 Ansichten v. Wilna,  
10 Pf., 1 Mappe, 10 Bg. Papier mit  
Kuverts, 10 Pf., 1 Album, 10 bunte  
russ. Typ., 25 Pf., 1 prachtl. Arm-  
band, echt russ. Münzen, 1,75 M.,  
1 wunders. Brosche, echt russ.  
Münz., 0,80 M., 1 Ring, in all. Größ.,  
russ. Münz. 60 Pf., 1 Feder, schreibt  
m. Wass., 7 Pf., 1 Sicherh.-Rasier-  
Apparat, m. Kl., Rasiersch., Pins.,  
Spiegel u. Klappkart., 2,15 M. u. alle  
and. Waren verk. zu konkur. bill. Pr.

W. Sall, Wilna  
Chopinstr. 5, neb. „Hotel Belgie“  
Für Militär-Einkäufer u. Kantinen  
hoher Rabatt laut Preisliste.  
Bitte Adresse ausschneiden!  
Wiederverkäufer gesucht!

## Mannesmannröhren-Werke

DÜSSELDORF

liefern

### Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre

aller Art:

- Siederohre, Fieldkesselrohre.
- Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen, mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.
- Fianschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen. Spezialität: Turbinenleitungen.
- Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.
- Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.
- Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.

### Stromzuführungs- und Lichtmaste:

- Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegraf- u. Telefonstangen, Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

### Schiffbau-Material:

- Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln, Rahen, Stängen usw.

### Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.

### Geschweisste Fässer und Trommeln.

### Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.

### Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kesselteile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.

### Feinbleche in allen Qualitäten,

- für Stanz-, Falz- und Emailierzwecke, Dynamobleche.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.



## Friedensgericht I.

In der letzten Sitzung des Friedensgerichts I, Wilna, vom 22. August 1917, kamen folgende zwei Fälle zur Aburteilung:

Wegen Betruges hatten sich die Milchhändlerin Feige Zernowska und der Landwirt Anton von Horok zu verantworten. Beide hatten in den von ihnen betriebenen Milchgeschäften, die zum Verkauf gebrachte Milch durch Zusatz von Wasser verfälscht. Die Zernowska wurde auf Grund der Zeugenaussage der Wirtschafterin Alexandra Drosowska der Täterschaft überführt, da diese im Laden der Zernowska wiederholt beobachtet hatte, daß sich dort eine mit Wasser angefüllte Milchkanne befand, in die die der Zernowska vom Lande gebrachte Milch hineingegossen wurde. Der Angeklagte Horok führte in seinem Laden zwei im Preise verschiedene Milchsorten; durch chemische Untersuchung ist festgestellt worden, daß die Milch von der billigeren Sorte stark gewässert war. Mit Rücksicht darauf, daß Horok schon dreimal wegen Milchfälschung verurteilt war, erkannte das Gericht gegen ihn auf eine Geldstrafe von 125 Rubel, während die Zernowska mit einer solchen von 75 Rubel belegt wurde.

Wegen Körperverletzung hatte sich der Maschinenwärter Peter Zebrowski zu verantworten. Er kam am 1. Juli ds. Js. gegen 8 Uhr des Abends in den Garten des Anton Olschanski, um diesen zur Rede zu stellen, weil er behauptet hatte, daß Zebrowski ihm Blumen entwendet habe. Er schlug den Olschanski mit beiden Fäusten, worauf derselbe zum Stocke griff, um sich zur Wehr zu setzen. Der Angeklagte entriß dem Olschanski jedoch den Stock und warf ihn zu Boden. Von der Annahme ausgehend, daß der Angeklagte in der Erregung gehandelt hat, erkannte das Gericht gegen ihn auf eine Geldstrafe von 15 Rubel.

**Evangelischer Militärgottesdienst.** Am Sonntag, den 26. August 1917, findet am Etappen-Hauptort in der Kasimir-Kirche in der Großen Straße vormittags 10 Uhr evangelischer Militärgottesdienst statt. Die Predigt hält Herr Pfarrer Hansen.

**Katholischer Militärgottesdienst.** Sonntag, den 26. August 1917, findet katholischer Militärgottesdienst statt: in der St. Johanneskirche vormittags 9 Uhr, Pfarrer Sczygiel; in der Romanowkirche vormittags 8.30 Uhr und 8 Uhr abends, Etappenpfarrer Albert; in der Kavalleriekaserne 10 Uhr vormittags für die katholischen Kriegsgefangenen, Pfarrer Czezka; 10.45 Uhr vormittags, Etappenpfarrer Albert.

**Wilnas früherer Oberbürgermeister †.** Mittwoch abend nach 8 Uhr ist der frühere Oberbürgermeister von Wilna, Herr Michael Wenislawski, plötzlich einem Herzschlage erlegen. Etwa 13 Jahre lang hat der Verstorbene, der ein Alter von 70 Jahren erreicht hat, an der Spitze der Stadtverwaltung Wilnas gestanden. Drei Jahre hintereinander wurde er zum Oberbürgermeister Wilnas gewählt. Er war Mitglied der zweiten russischen Reichsduma und Vorsitzender des Polenklubs für Litauen und Ruthenien; ferner führte er den Vorsitz in der polnischen

Gesellschaft zur Unterstützung der Kriegsoffer und gehörte als Mitglied oder Vorsitzender einer großen Anzahl polnischer Wohltätigkeitsvereinigungen an. Er wurde unter besonderen Feierlichkeiten zu Grabe geleitet.

## Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Fehling.

### Spielfolge:

1. „Coburger Josias-Marsch“, Armee-Marsch Nr. 27
2. Erinnerung an „Troubadour“, Fantasie . Verdi
3. „Feierlicher Zug der Frauen zum Münster“ aus der Oper „Lohengrin“ . . . . . R. Wagner
4. Großes Potpourri aus der Operette „Die Puppenfee“ . . . . . Bayer
5. „Mein Traum“, Walzer . . . . . Waldteufel
6. Marsch a. d. Oratorium „Judas Maccabäus“ Händel

**Ersatz-Türklinken.** Der Verein der Wilnaer Hausbesitzer hat auf eine Anfrage von der Behörde die Antwort erhalten, daß die Firma J. Boruchsohn (Sawitschstr. 9 oder Chywastr. 4) laut Vertrag mit dem Stadthauptmann verpflichtet ist, den Hausbesitzern Ersatz-Türklinken zum Preise von 25 Pfg. für jede Tür abzugeben.

**Polnisches Arbeiter-Speisehaus.** Die billige Speiseanstalt der polnischen Arbeitergesellschaft auf der I. Hafenstr. 4/4 entwickelt sich, wie „Dziennik Wilenski“ mitteilt, sehr gut. Die Speiseanstalt wird täglich von 250 Personen besucht. Es ist beabsichtigt, in den Abendstunden Abendbrot zu billigem Preise auszugeben. Von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags befindet sich im Lokale ein Verwaltungsmittglied, das den Besuchern die nötigen Informationen erteilt.

**Kleine Mitteilungen.** Der Vorstand der jüdischen Küchen beabsichtigt verschiedene Neuordnungen für die Mittelstandsküchen auszuarbeiten. Hauptsächlich sollen die Niedrigpreise und die Quantität der Portionen festgestellt werden. Außerdem wird beabsichtigt, die Mittelstandsküchen zu verpflichten, einen bestimmten Prozentsatz zugunsten der Volksküchen einzuzahlen.

Der Verein der Wohnungsmieter macht seine Mitglieder darauf aufmerksam, daß im Falle eines Zwischenfalles mit den Hausbesitzern dies dem Verein sofort gemeldet werden muß. Je früher die Wohnungsmieter dem Verein den Zwischenfall anmelden werden, desto leichter wird man denselben beilegen können.

Der allgemeine Arbeiter-Kultur-Verein, Wilnaer Straße 20/3, veranstaltet Sonntag, den 26. August, in seinem Lokale eine allgemeine Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht von der bisherigen Tätigkeit. 2. Wahlen einer neuen Verwaltung. 3. Besprechung freier Anträge.

Die Verwaltung des Vereins „Brüdervereinigung“ veranstaltet am 23. August eine allgemeine Mitgliederversammlung im Vereinslokale I. Radunstr. 28. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Wahlen einer neuen Verwaltung.

Sonntag, den 26. August, 4 Uhr nachmittags, findet im Hause Nr. 10 auf der Jagellonenstraße die Mitgliederversammlung des Konsumvereins „Solidarität“ statt. Es wird der Bericht fürs erste halbe Jahr 1917 vorgelesen, ferner freie Anträge behandelt werden.

## In Litauen auf dem Lande.

Fischfang und Feldarbeiten.\*)

XII.

An Sonn- und Festtagen ging ich mit dem Großvater, um beim Fischfang zuzusehen. Er begab sich frühmorgens mit Angel und Netzen an die Wilja oder den nächsten See und kehrte gegen Mittag, mit seiner Beute beladen, nach Hause zurück. Die Litauer beschäftigen sich viel mit Fischfang. Von den Armen leben viele nur davon: entweder pachten sie selbst Seen und Flußufer oder verdingen sich als Fischerknechte bei großen Fischereipächtern, die vorwiegend jüdischer Abstammung sind. Bekanntlich lieben die Juden sehr Fische und verbrauchen eine Menge davon. Der Aermste von ihnen trachtet danach, am „Schabbes“ wenigstens ein Fischgericht zu haben.

Die Fischer bilden niemals Gesellschaften, jeder betreibt den Fischfang für sich allein: den Winter über knüpft er Netze, höhlt sich aus einem dicken Baumstamm einen Nachen aus, pachtet vom Gutsbesitzer oder von der Gemeinde einen kleinen See und fischt. Große Seen, welche über eines Einzelnen Kraft gehen, werden gewöhnlich von einem jüdischen Händler gepachtet, der von sich aus Arbeiter dingt, ihnen ein großes Brot, ein Fischernetz und andere Gerätschaften liefert und den ganzen Fang für sich nimmt; die Arbeiter zahlt er größtenteils nicht mit Geld, sondern mit kleinen Fischen und Schnaps. Bisweilen gibt solch ein Pächter das Ufer einzelnen Fischern teilweise ab. Der größte Teil der in der Nähe eines Flusses oder eines Sees lebenden Bauern liebt es, auch wenn man den Fischfang nicht als Gewerbe betreibt, zum Zeitvertreib zu fischen und in jeder Hütte kann man ein paar Angeln oder irgend ein Netz finden.

Jan, mein Wirt, hatte sogar ein eigenes Boot am Wiljaufer — eine einfache breite Mulde, anderthalb Faden (3 1/2 Meter) lang, mit einem Querholz an einem Ende, wodurch eine Art Kasten entstand, in den die Fische geworfen wurden. Zur Erhaltung des Gleichgewichts sind an den Seiten des Bootes zwei Holzklötze angeschlagen, und es trägt nicht mehr als drei Personen. Die Netze strickte der Großvater selbst, und es gab deren verschiedene. Am häufigsten wurde das „Schöpfnetz“ benutzt, eine Art Sack an einem Bogen aus Haselnuß. Die Buben wirtschafteten beständig mit diesem Netz: sie kletterten selbster auf einer flachen Stelle ins Wasser, der eine schob das Schöpfnetz unter ein Büschel Flußgras oder unter das vorspringende Ufer, und der andere hüpfte und strampelte mit den Beinen vor dem Netz. Nachdem sie auf diese Weise ein paar Stunden gefischt hatten, schleppten sie einen ganzen Sack voll unglücklicher Krebse und kleiner Fische an.

Der Großvater befaßte sich mehr mit „Leg- oder Setznetzen“, was wenig Mühe verursacht: am Abend legte er etwa zehn Netze aus, deckte sie mit Tannenzweigen zu, und am Morgen zog er sie heraus — und immer fanden sich darin ein paar Karauschen, Hechte und Karpfen. Der Nachbar hatte ein sogenanntes „Zugnetz“ in der Art eines Fangnetzes, dessen Flügel

\* Siehe auch die Artikel in Nr. 200, 202, 204, 207, 209, 214, 217, 219, 222, 225 und 229 der „Wilnaer Zeitung“.

## Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von

Feodor von Zobeltitz.

7. Fortsetzung.

Copyright 1912 by Egon Fieschel & Co., Berlin.

Herr von Emmingen nahm sein Monokel aus dem Auge. „Gnädiges Fräulein, das ist nicht möglich. Krempel gibt's nicht. Das wäre vieux jeu: alte Berliner Posse oder gar Kotzebue, nicht einmal Raupach. Ein moderner Mensch kann nicht Krempel heißen.“

„Es ist auch kein ganz moderner. Trotzdem heißt er so. Einer seiner Vorfahren war Magister — libellarium artium magister — und nannte sich Krempelius. Es war die Zeit, da man alles latinisierte. In der Gegenwart klingt Krempel immer noch hübscher als Krempelius. Wenn er nur wenigstens einen dazu passenden Vornamen besäße! Aber auch das ist nicht der Fall. Halten Sie Ihr Monokel fest, Herr von Emmingen, und bleiben Sie Ihrer Sinne Meister: unser Freund heißt Dionys Krempel.“

Der Legationssekretär schwieg zunächst ein kleines Weilchen, und dann sagte er: „Also, das ist der Gipfel. Es ist unter allen Umständen etwas Ungeahntes. Es ist zunächst eine leichte Schreckwirkung, die sich aber bald zu einem behaglichen Empfinden abdämpft. Ganz gewiß: Dionys Krempel verbreitet eine Atmosphäre von Behaglichkeit um sich. Ist er auch selbst ein Original?“

„n — ja . . . halb und halb. Jedenfalls kein Dutzendmensch. Sein Vater war ein ausgesprochener Sonderling, und von dem hat der Sohn mancherlei geerbt. Der Alte war Pastor auf einem Gute, das wir früher besaßen, und der Sohn hat uns alle miteinander in den Anfangsgründen löblicher Wissenschaft unterrichtet. Daher unsre Freundschaft.“

„Daher also. Es ist hübsch, wenn man so anhänglich ist. Ich beneide Krempel.“

„Warum?“

„Wegen der Anhänglichkeit. Und weil Sie so ganz sans gêne zu ihm gehen können — also, weil er Ihnen nahe steht . . . Wenn ich Sie einmal einladen würde, Sie drei, da würden Sie doch keinesfalls kommen?“

„Weshalb denn nicht? Zu einem Damenkaffee mit Stippe? Ich glaube schon, daß das Mama erlauben würde. Sie sind ja doch kein Oger, der kleine Mädchen frißt. Sie sind ein sehr korrekter junger Herr aus der besten Gesellschaft.“

„Sagen Sie nicht korrekt, gnädiges Fräulein. Man sagt es mir zu oft. Mein Gesandter hält mich dafür, und die Kollegen niederer Art wiederholen es. Vielleicht bin ich es auch: aus Instinkt; aber eine gewisse Warmblütigkeit sträubt sich dagegen. Ja wahrhaftig: ich sträube mich vielfach gegen mich selbst. Es gibt ja solche Zweiseelenmenschen. Das Innere will hüüt und das Äußere hü. Wie ist da ein Ausgleich möglich?“

„Der findet sich in der Ehe,“ sagte Maxe mit weiser Harmlosigkeit.

Herr von Emmingen zuckte und rückte mit Schultern und Armen. „In der Ehe — na ja. Da findet sich alles. Bloß die Ehe selbst findet sich manchmal nicht. Ich bin dreißig, unbescholten, habe ein leidliches Nährbrot und noch etwas dazu — aber werde immer allein bleiben. Nämlich weshalb? Wegen des Zweiseelenstandes. Die eine Seele möchte gern, und die andre hat Angst. Die eine stürmt lebhaft vor, und die andre wirkt retardierend. Die eine will sprechen, und die andre sagt: halte den Mund. So geht's mir immer und in allem. Sogar in meinem Beruf. Ich bin eigentlich ein sehr unglücklicher Mensch . . .“ Er blieb stehen: dicht am Portal der Gedächtniskirche . . . „Bemitleiden Sie mich und gestatten Sie mir, daß ich mich gehorsamst empfehle. Jetzt sprechen abermals die zwei Seelen. Die eine möchte Sie gerne bis in die Gegend der Kjökkenmüddinger begleiten, aber die andre weist auf die Uhr

und mahnt mich daran, daß ich noch auf der russischen Botschaft eine Karte abzuwerfen habe.“

Maxe gab ihm die Hand. „Adieu, Herr von Emmingen. Ich bemitleide Sie nicht. Seien Sie energisch und würgen Sie die eine Seele ab: welche, müssen Sie wissen, und auch, wann es an der Zeit ist. Dann ist die andre frei.“

Der Legationssekretär hatte noch die Hand Maxes in der seinen und warf ihr einen Blick zu, der sie verwirrte. Er wollte auch sicher eine Antwort geben; aber da traten Beate und Elfriede hinzu, und er ließ es. Er verabschiedete sich mit liebenswürdiger Formlichkeit und rief ein Auto heran.

Indessen gingen die Mädchen weiter.

„Hat er angebissen?“ fragte Beate.

„Er beißt nicht,“ erwiderte Elfriede. „Er gehört zu der Spezies je ne sais quoi. Er ist nicht einmal Schmetterling: er tut nur so. Er hat kaltes Blut.“

Aber Maxe verteidigte ihn. „Da irrst du dich. Er ist nur zu zag und steckt zu sehr in der Konvention. Er ist ein braver Mensch und soll auch tüchtig sein. Irgendwer hat mir neulich erzählt, er würde bald Rat werden, und dann kriegt er eine exotische Gesandtschaft. Aber heiraten möchte ich ihn um die Welt nicht.“

„Du bist ein Schafchen,“ sagte Beate. „Er paßt sehr gut zu dir — du könntest froh sein, wenn er um dich anhielte. Auf wen wartest du eigentlich?“

„Sie hat unentwegt ihren Krempel im Herzen,“ warf Elfriede ein.

Maxe wurde ärgerlich. „Den Scherz hast du schon öfters gemacht, Friedel — such' dir einen neuen. Durch eure albernen Anspielungen werdet ihr es dahin bringen, daß die Mama sich eines Tages jeden ferneren Besuch Krempels verbittet. Hätte auch recht so — und mir wär's am liebsten. Dann hat der Unfug ein Ende.“

Sie war wirklich böse. Sie blies in ihren Schleier und hatte ein dräuendes Wetter auf der Stirn. Die Schwestern lenkten ein und sagten ihr gute Worte,



auf zwei hölzerne Schlittenkufen gezogen sind, die an den nichtgebogenen Enden zusammengebunden sind. Zu solch einem Netz braucht man drei Mann: zwei waten im Wasser und ziehen die auf die Kufen gespannten Flügel, der dritte hält sich in der Mitte und drückt das Netz auf den Grund. Dies war das einzige Zugnetz im ganzen Dorf, und alle benutzten es: einen Teil des Fanges erhielt der Besitzer des Netzes, das übrige teilten die drei Fischer untereinander.

Jeden Sonntagmorgen begab sich jung und alt an den Fluß und angelte, doch nur bis 9 oder 10 Uhr; länger zu angeln wäre Sünde gewesen, meinten sie, da um diese Zeit der Gottesdienst beginnt. Während die Fischer vom Ufer oder von einem Boote aus die Fische angelten, tollten halbnackte Kinder im Wasser herum und zogen Krebse unter den Steinen hervor; die Mädchen saßen untr den Uferweiden im Kreise, wanden Kränze und sangen Lieder; in ihrer Nähe raspelten die Burschen Süßholz, oder spielte einer die Ziehharmonika oder die Geige.

Der Sommer ging zu Ende. Das reife Getreide bedeckte die Felder wie mit Gold; an vielen Stellen hatte die Ernte begonnen, und die Lieder der Schnitterinnen erklangen vom Morgen bis in die Nacht. Obwohl die schwerste Zeit, ist die Ernte auch die freudigste und fröhlichste für den Landmann. Es verging kein Tag, an dem nicht bei irgend einem von den Nachbarn das Ende der Ernte gefeiert wurde. Am Abend geht dann unter schallendem Gesang ein Häuflein Schnitterinnen durch das Dorf; voran trägt eine einen Ährenkranz, die Schnitterinnen kehren in irgend ein Tor ein — das bedeutet, daß bei diesem Wirt die Erntearbeit bereits beendet ist, — da darf er sich wohl freuen und fröhlich sein!

Bei Jan arbeiteten außer seinen beiden Weibern noch drei Tagelöhnerinnen und zwei Männer im Felde. Er hatte nicht nur sein eigenes Land mit Roggen besät, sondern auch gegen zehn Desjatinen gepachtetes Gutland. Eines Tages zur Vesper erklärten die Weiber dem Wirt, daß sie heute fertig sein und am Abend mit dem Erntekranz kommen würden, sodaß er für die Bewirtung sorgen solle. Der Wirt darf ihnen das nicht abschlagen, — das ist nun schon einmal Brauch. Am Abend kamen die Schnitterinnen, ein Erntelied singend, in den Hof. Voran schritt ein statliches Mädchen, einen Kranz aus goldigen Ähren auf dem Kopfe. Dazu hatte man die größten und vollsten Ähren ausgewählt. Jan trat den Schnitterinnen auf der Schwelle entgegen, nahm auf einem Teller den Erntekranz in Empfang, und nachdem er von dem Mädchen, das den Kranz getragen, einen langen Glückwunsch in Versen angehört hatte, schenkte er ihr dafür ein bantes Kattuntuch. Der Kranz wurde sofort in die Wohnstube getragen und in der Nähe der Heiligenbilder neben viele solcher Kränze früherer Jahre gehängt. Arbeiter und Nachbarn strömten ins Haus, wo auf dem Tische die Bewirtung bereit stand: eine Riesenschüssel voll Fleischsuppe, ein Haufen Pfannkuchen mit zerlassenem Speck dazu, außerdem weißer Käse und Bier, — auf weißem Tischbuche geordnet. Nach dem Imbiß bekamen die Weiber Lust zu tanzen, von irgendwoher erschien ein Bursche mit einer Fiedel, es fanden sich noch ein paar Burschen ein — und das Tanzvergnügen dauerte bis in die späte Nacht hinein.

**Ein Patriarch unter den Bäumen.** Mexiko rühmt sich, den ältesten Baum der Welt zu besitzen. Es ist das eine Zypresse, auf die das kleine Städtchen Santa Marta de Tula, das zwischen Mexiko und Queretaro liegt, begreiflicherweise nicht wenig stolz ist.

und da dauerte es auch nicht lange, und das Wetter zog wieder ab. Nun gingen sie noch in einen Blumenladen, um die Geschenkveilchen zu kaufen, und blieben ein paar Minuten später vor einem großen Torweg stehen.

„Hier ist es,“ erklärte Maxe. „Krempel hat mir gesagt, rechts von ihm läge ein Kohlenkeller und links eine Bäckerei mit Schrippen im Schaufenster. Das Topographische stimmt also. Im Hausflur müssen wir uns rechtsseitig halten, weil wir sonst zu dem Aufgang für Herrschaften geraten, der uns nichts angeht. Also, nun vorwärts!“

Sie traten in das Haus. Herr von Göchhusen, der immer gern seinen Launen gefolgt war, hatte eines Tages Lust verspürt, sich ländlich anzukaufen. Aber es sollte nur ein kleines Gut sein: in der Nähe Berlins, leicht zu bewirtschaften und leicht wieder loszuschlagen, wenn man der Sache überdrüssig geworden wäre. Das fand sich denn auch, und zwar in der Umgebung des Schwielowsees, und hieß Zochin. Zochin war ein Dörfchen wie andere am Ufer des Schwielow, hatte aber eine berühmte Kirche, deren Grundstein noch die Kurfürstin Dorothea gelegt, und einen gleichfalls berühmten Geistlichen, den Pastor Krempel. Er war so berühmt, daß man zuweilen aus Potsdam und Spandau, auch aus Berlin herüberkam, um ihn predigen zu hören; aber weniger aus frommer Lust an innerer Erbauung als aus Neugier. Denn Krempel war ein eigenartiger Prediger; er sprach wie Abraham a Santa Clara und wie die geistlichen Herren des Mittelalters, liebte kräftige Wendungen und eine ungemein ausdrucksvolle Mimik, die er durch lebendige Gestikulation unterstützte, und verstand es, die Themen der Bibel auf eigentümlich realistische Weise zu modernisieren und der Gegenwart nahe zu bringen.

Er war auch sonst ein origineller Kauz, kein Eiferer, aber ein Wetterer, immer im Kampfe mit dem Konsistorium, ein Schulmann von seltsamen pädagogischen Prinzipien, ein passionierter Imker und ein großer

Zum ersten Male geschieht des Baumes durch Alexander v. Humboldt Erwähnung, der ihn im Jahre 1803 sah und seinen Durchmesser auf 36 Meter angibt, über seine Höhe aber nichts sagt. Es ist schwer, das Alter des Baumes festzustellen. Die Schätzung schwankt zwischen 4000 und 6000 Jahren. Aber die Jahre haben der Zypresse nichts anhaben können. Sie zeigt nicht das geringste Zeichen des Niederganges. Ein Täfelchen, das Humboldt in 3 1/2 m Höhe vom Boden anbrachte, und mit dem er seine Visitenkarte abgab, wurde hundert Jahre später, im Jahre 1903, unter der Ueberwucherung junger Rinde, die sich gebildet hatte, gefunden. Vielleicht ist diese Zypresse jener Baum, von dem Ferdinand Cortez in seinen Memoiren spricht, und unter dem der Eroberer nebst seiner europäischen Armee eines Tages Platz fand, wobei man freilich nicht vergessen darf, daß diese „Armee“ nur eine Handvoll Menschen zählte.

## Bekanntmachung.

In Verfolg der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 22. 9. 1916 betr. die Gewinnung der Roh- und Bannstoffe im Verwaltungsgebiet Obost bezw. der Ausführungsbestimmungen vom 17. Oktober 1916 des Chefs der Verwaltung Wilna-Suwalki zu der genannten Verordnung wird hiermit folgendes bestimmt:

Die Haus-Eigentümer oder -Verwalter bezw. die Bevollmächtigten Verwalter der von Wilna abwesenden Hauseigentümer der zu Wilna in der

Stefanstraße	Judenstraße
Kl. Stefanstraße	Allerheiligenstraße
Breite Straße	Barfüßerstraße
Grützestraße	Pferdestraße
Hospitalstraße	Basilianerstraße
Oschmianastraße	Millionenstraße
Samogitenstraße	Subotschstraße
Schaulenstraße	Bakschtsastraße
St. Nikolausstraße	

gelegenen Baulichkeiten werden hiermit aufgefordert, sämtliche in den betreffenden Gebäuden vorhandenen Türklinken und Fensterbeschläge aus Messing, ferner Handhaben und Schaufensterstutzstangen aus Messing bis spätestens zum

3. September 1917, zwischen 8—1 Uhr vormittags oder 4—8 Uhr nachmittags

in der Metallannahmestelle des Stadthauptmanns, Dominikanerstraße 3, Zimmer 90, Erdgeschoß, abzuliefern.

Bezahlung der rechtzeitig abgelieferten Gegenstände erfolgt bei Ablieferung. In der oben bezeichneten Annahmestelle sind Ersatztürklinken gegen Bezahlung erhältlich. Haus-Eigentümer oder -Verwalter, die vorstehender Aufforderung nicht rechtzeitig nachkommen oder nicht alle in den bezeichneten Häusern vorhandenen oben bezeichneten Gegenstände aus Messing abliefern, haben Bestrafung zu erwarten.

Die nicht rechtzeitig abgelieferten oder verheimlichten Messinggegenstände der bezeichneten Art unterliegen der Einziehung ohne Entschädigung.

Wilna, den 21. August 1917.

Militärkreisamt Wilna.  
Der Stadthauptmann.  
Pauly,

## Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

### Kriegs-Gefangenen-Lager Hameln.

Kostinkiewitsch, Mitschislaw, aus Kschotychoty  
Botonius, Anton, aus Woidate  
Schakola, Josef, aus Wileika  
Abramschuk, Luka, aus Charki  
Tolkatsch, Dimitri, aus Disna  
Tschanada, Nikolai, aus Tscherneschewina  
Samarokow, Iwan, aus Holowo  
Tschernik, Filipp, aus Pasolitschi  
Tschernik, Filipp, aus Pasolitschi  
Kosatsch, Stephan, aus Herdiki  
Sewruk, Iwan, aus Sastenokale  
Pines, Jankel, aus Wilna  
Schitzkin, Aaim, aus Oleboska  
Stil, Wikenti, aus Wilna  
Wilomowitsch, Michael, aus Tanhuny  
Bedynekowitsch, Ignati, aus Katschunyp  
Sigmund, Josef, aus Anisenk  
Patzewitz, Josef, aus Kolniki  
Mukel, Wikenti, aus Ogorodniki  
Iss, Iwan, aus Rodewitsi  
Redukewitsch, Ignati, aus Ratschany  
Leonowitsch, Matewitsch, aus Jartschischki  
Jermotowitsch, Michail, aus Dakeli  
Kyttschkow, Wladislaw, aus Borkoschizna  
Walentiuswitsch, Stanislaw, aus Borkowtsch  
Bula, Napolen, aus Nesselany

### Gefangenen-Lager Frankfurt a/Oder.

Andruschkewitz, Wikenti, aus Osedowo  
Busch, Adolf, aus N. Dwor  
Jazkewitsch, Osip, aus Waikstauzi  
Lapko, Jan, aus Belski  
Dankinewitsch, Marjan, aus Esnensk  
Mitschuk, Osip, aus Druskeniki  
Schirma, Kasimir, aus Beresowka  
Adamowitsch, Peter, aus Troki  
Harlapoff, Iwan, aus Jermilitsche  
Konoch, Matwei, aus Swonki  
Kosloff, Alexander, aus Benewitsch  
Markewitsch, Nikolai, aus Filipowzy  
Sarezky, Wassili, aus Tschimjany  
Saulitschew, Luka, aus Dechtiary  
Zabin, Wasili, aus Wasgili  
Wolynez, Ustin, aus Nowoselki  
Kaplan, Boris, aus Diatro

### Kriegs-Gefangenen-Lager Czernik.

Jachewicz, Piotr, aus Wilna  
Busewicz, Michail, aus Schemsitel  
Jelenski, Gawril, aus Wilna  
Antenowicz, Osip, aus Leschischroi  
Basewicz, Osip, aus Czicieli  
Bril, Osip, aus Ilja  
Gudalewicz, Boleslaw, aus Remaldewra  
Dawidsen, Stanislaw, aus Wilna  
Maschnitsch, Adolf, aus Shurcewo  
Wrublewski, Adam, aus Grixang  
Nasarew, Sergei, aus Kosjany  
Waschezila, Andrey, aus Tretzei  
Chlawnewicz, Elia, aus Tabonishsci  
Labuga, Anton, aus M. Mesany  
Juschczis, Iwan, aus Giln  
Senzewitz, Iwan, aus Boftany  
Teliczan, Watzlaw, aus Kontipol  
Batschules, Jan, aus Punputze

(Weitere Listen folgen)

Fischfreund, der halbe Tage lang im Boot auf dem Schwielow liegen konnte, um seine Netze zu werfen oder die Angel in das Wasser zu hängen. Dieser Pastor, der ein riesiger Mann war mit eckigen Schultern und quadratischem Kopf, hatte ein ganz kleines, zierliches Frauchen geheiratet. Es hatte damals einen Skandal gegeben, denn das Mädchen, Dionysia Madersteg, die Tochter eines Inspektors der königlichen Porzellanfabrik, war katholischer Konfession, und es hieß, Krempel habe sie zum Uebertritt gedrängt. Der Santa Clara von Zochin hatte anfänglich schlimme Tage; die Eltern seiner jungen Frau klagten wider ihn, das Konsistorium setzte ihm zu, schließlich kam die Sache auch an den zuständigen Minister. Ein riesiges Aktenmaterial häufte sich auf; aber Krempel verteidigte sich gut, und da seine Frau bei dem Zeugenverhör unter rinnenden Tränen erklärte, sie sei aus freien Stücken und innerster Ueberzeugung evangelisch geworden, so schlug man den Prozeß endgültig nieder. Im Pfarrhause zu Zochin begann nun ein glückliches Leben, und als die Ehe im fünften Jahre durch einen gesunden Jungen gesegnet wurde, ein Sonntagskind, hielt Krempel eine so schöne Predigt, daß sämtliche Weiber schluchzten und selbst die alten Fischer des Dorfes in zarte Rührung kamen, sich heftig schnäuzten und mit ihren braunen Fäusten über die Augen wischten.

Damals lachte auch über der Göchhusenschen Ehe noch blauer Himmel. Der Legationsrat (er hatte den Titel zum Abschied aus dem ihm langweilig gewordenen diplomatischen Dienst bekommen) verlebte immer die Sommermonate in Zochin, stand sich mit seinem originellen, trinklustigen Pastor auf du und du und hatte nichts dagegen, daß auch die Kinder sich anfreundeten. Dionys war der älteste unter der kleinen Gesellschaft, was ihn aber nicht behinderte, bei allen Dummheiten der Anführer zu sein: sei es bei der Erstürmung der Kalkgrube, bei der die Kleider der Mädchen eine wunderliche Färbung annahmen, oder auch bei Wasserpattien, die nie ohne vollständige Durch-

feuchtung abschlossen, oder bei halsbrecherischen Touren über Heuböden, in den Kirchturn, durch Holzställe und Kellerverließe oder bei sonstigen Extravergnügungen, wie sie die Kinderphantasie mit Märchenschreck, Räuberromantik und Prinzessinnenglück unaufhörlich auszuhecken pflegt. Dann wuchs Dionys heran, lernte zunächst in der Dorfschule die Grundzüge allgemeiner Bildung und kam hierauf unter die väterliche Fuchtel lateinischer Deklination und griechischer Grammatik. Allmählich wurde er so gelehrt, daß er schon selber den Präzeptor spielen konnte: Herr von Göchhusen berief ihn für die Unterrichtung Beates, bis sich später der Born seines Wissens auch über die beiden anderen Kleinen im Schlosse ergoß. Denn die drei Mädchen hatten zu Beginn ihrer geistigen Entwicklung zwar eine englische Gouvernante und eine französische Bonne, der sich auch noch eine pikante Italienerin anschloß (so pikant, daß Frau von Göchhusen sie in Rücksicht auf ihren Gatten bald wieder entließ), aber keine deutsche Erzieherin mit gründlicher Vorbildung. So kam es, daß die Kinderfreundschaft zwischen dem Trio und Dionys auch die Studentenzeit überdauerte und daß das herzliche Verhältnis blieb, als die Mädchen zu ansehnlichen Jungfrauen herangewachsen waren und Krempel sich als Lehrer des Joachimssthal'schen Gymnasiums „Herr Doktor“ nennen lassen konnte. —

Das Göchhusensche Dreiblatt war also in den Torweg eingetreten und hielt sich nach dem Vorschlage Maxes rechtsseitig, um nicht links in den durch eine Marmorvase und einen Läufer gekennzeichneten Aufgang für Herrschaften zu geraten. Man durchquerte einen Hof mit einem abgezielten Rasenstück, einer großen Müllkiste und einem rockartigen Aufbau, der dem Teppichklopfen nützte, und beschritt hierauf das sogenannte Quergebäude, in dem die Troppa keinen Läufer besaß und die Fenster auch nicht so schön bunt verglast waren wie vorn.

(Fortsetzung folgt.)